

Einführung

Das Neben-, Über-, Unter-, Gegen- und Miteinander der Menschen mag mitunter anstrengend sein. Nirgendwo tritt dies deutlicher zutage als im dichten Durcheinander der großen Städte, dort, wo die Gegensätze der Gesellschaft aufeinandertreffen. Doch das Drängen der Stadt hat auch sein Gutes: Es übt den Einzelnen zwangsläufig im Umgang mit dem Unbekannten und Unerwarteten – eine gute Voraussetzung für das Leben unter Fremden, das für die Stadt charakteristisch ist. Die Fähigkeit zum Aushalten des Anderen ist einer der bedeutsamsten zivilisatorischen Fortschritte der Menschheitsgeschichte. Die große Stadt ist uns im besten Falle ein Ort, an dem wir einander in Frieden fremd sein können – ohne es zu müssen. Dies möglich zu machen, muss das Streben von Städtebau und Architektur sein. Baumeisterinnen und Baumeister müssen deshalb vertraut sein mit den Bedingungen des menschlichen Daseins. Um unsere Städte zukünftig als lebenswerte Orte zu erhalten, ist es unerlässlich, das Zusammensein der Menschen zu erforschen.

Das ganze Unglück der Menschen rührt vielleicht daher, dass es ihnen schwer fällt ruhig in einem Zimmer zu bleiben.² Vielleicht ermöglicht das Vermögen, es alleine mit sich selbst auszuhalten,

- 2 „Wenn ich mich zuweilen daran gemacht habe, die verschiedenen rastlosen Bewegungen der Menschen zu betrachten, und die Gefahren und Mühen, denen sie sich bei Hof, im Krieg aussetzen, wo so viele Streitigkeiten, Leidenschaften, kühne und oft unrechte Unternehmungen usw. entstehen, habe ich oft gesagt, dass das ganze Unglück des Menschen einzig davon kommt, nicht ruhig in einem Zimmer bleiben zu können“. Pascal, B. (2016) [1610]: 107.

gar das Glücklichein. Doch was, wenn durch die Wände lautstark das Leben der Anderen drängt? Der unmittelbare Umgang mit den Mitmenschen gerät bisweilen zur Zumutung. Ohne gegenseitigen Austausch wäre jedoch weder die Verbesserung des Einzelnen noch der Gesellschaft als Ganzem möglich. Auch darin, dass der Mensch sein Zimmer verlässt, um mit anderen zu sein, liegt seine Größe begründet – denn was die Menschheit an weltbewegenden Werken hervorgebracht hat, geschah selten im Alleingang, sondern zumeist in Zusammenarbeit. Das Leben in Gemeinschaft ist gleichermaßen die Ursache des Übels als auch ein Weg hinaus. Mit Sicherheit gilt: Es will geübt sein! Es braucht die Fähigkeit und die Möglichkeit zum Rückzug in sich selbst wie auch zur Kooperation.³

Zwei Errungenschaften der Menschheit sind vor diesem Hintergrund bemerkenswert: Zum einen die gewisse Reserviertheit,⁴ die Städter zuweilen gegenüber den Eigenarten der Anderen an den Tag legen – sie ist für das Miteinander vieler verschiedener Menschen ein Segen. Zum anderen die Fähigkeit zur Zusammenarbeit von Individuen, die kein gemeinsames Weltbild teilen.⁵ Eine besonders wichtige Rolle im Miteinander der Menschen spielt die Grenze. Grenzen markieren Trennungen, gleichwohl sind sie es, an denen Berührung und Austausch möglich sind.⁶ Auch zwischen guten Nachbarn verläuft eine Grenze. Umso größer die Zahl der

3 Dieser Gedankengang entspringt einem Gespräch mit Tim Kamasch.

4 Hiermit nehme ich Bezug auf Georg Simmels Ausführungen über die Reserviertheit als typische geistige Haltung des Großstädtlers. Vgl. Simmel, G. (2006) [1903]: 23.

5 Vgl. Sennett, R. (2012): 18.

6 „Der unbeirrbar Advokat der menschlichen Freiheit, Friedrich Schiller, hat den Zusammenhang zwischen Freiheit und Schönheit in ein immer noch gültiges Bild übersetzt, in dessen Zentrum die Performanz einer architektonischen Rahmung steht. In Gestalt einer zur Schwellenzone kultivierten Grenzsituation finden sich Gegensätze vermittelt und wird dem Individuum die freie Wahl zwischen Mit-sich-selbst-Sein und Teilnahme an Gemeinschaft zugestanden. Nur in diesem jederzeit möglichen Übergang zwischen dem Gespräch mit sich selbst oder mit Mitmenschen, so Schiller, könne sich eine Kultur des freiheitlichen Miteinander entwickeln.“ Kamasch, T. (2016): 50.

Menschen, die an einem Orte zusammenleben, desto wichtiger wird die Wahrung von Grenzen – zwischenmenschlich als auch räumlich; zumeist bedingt beides einander. Die Herausforderungen des Zusammenlebens zeigen sich in besonderem Maße dort, wo viele Menschen wohnen. In der großen Stadt glückt es oft auf staunenswerte Weise, mitunter auch unversöhnliche Lebensweisen nebeneinander existieren zu lassen. Dieses Wunder der großen Stadt in Erzählungen zu fassen, das ist der Anspruch dieses Werkes. Ihm zugrunde liegt der Wunsch, unsere Städte mögen sich auf wünschenswerte Weise so weiterentwickeln, dass wir uns in Frieden fremd sein können – ohne es zu müssen.

Will man die Herausforderungen des Zusammenlebens untersuchen, so liegt es nahe dafür Orte auszuwählen, an denen sich besonders viele verschiedene Menschen versammelt finden. Große Wohngebäude der Nachkriegsmoderne eignen sich deshalb hervorragend für die Erforschung von nachbarschaftlichen Gegensätzen und Gemeinsamkeiten. Das Erkenntnisinteresse richtet sich dabei auch auf die Rolle der Architektur für das Zusammensein – wie wirkt der Raum im zwischenmenschlichen Zusammenspiel von Zugehörigkeit und Abgrenzung? Grenzen existieren zwischen Menschen und sie existieren im Raum. Dieses Buch berichtet vom Forschen an den Grenzen des Miteinanders im Wohnen. Mit diesem Werk verbunden ist die Absicht, verschiedene Lebensansichten zur Sprache zu bringen und Aufmerksamkeit für deren jeweilige Umstände zu schaffen. Es will Menschen füreinander interessieren.⁷ Durch die ausführliche Darstellung der Begegnungen mit Bewohnerschaft und anderen Akteurinnen und Akteuren kommt das Wesentliche der großen Gebäude zum Vorschein: Sie sind das Zuhause vieler, vieler Menschen und ihrer Geschichten. Diese gilt es zu erzählen – denn das Erzählen von Geschichten macht es uns Menschen möglich, Zusammenhänge in der Welt nachzuvollziehen und nachzuempfinden.⁸ Auf diesem Wege gelingt es, dem „Anderen“ in Gedanken selbst gegenüberzutreten.

- 7 Eine Referenz an Hans Ostwald, der dies als Beweggrund für sein Schreiben über das Leben von Menschen anführte. Vgl. Ostwald, H. (1905): 8.
- 8 „Erzählen [...] ist als sprachliches Handeln [...] eines der prominentesten Mittel, mit denen der Transfer von Erfahrung bewältigt werden kann.“ Ehlich, K. (2015): 20.

Was tut der Mensch, wenn er wohnt? Die Antworten auf diese Frage mögen unterschiedlich ausfallen. Unweigerlich aber ist das Wohnen mit des Menschen Existenz im Raum verbunden. Die Untersuchung menschlichen Zusammenlebens sollte demnach sinnvollerweise einhergehen mit der Betrachtung des Raumes, in dem es stattfindet. Auf welche Weise sich Erkenntnisse über das Allzumenschliche im Alltag gewinnen lassen steht im Zentrum der Forschung.

Eine Reihe von Forschungsarbeiten war Vorbild für die Annäherung an den Untersuchungsgegenstand nachbarschaftlichen Wohnens. Gemeinsam ist ihren Autorinnen und Autoren, dass sie alleamt der unmittelbaren Anschauung der Begebenheiten an Ort und Stelle größte Bedeutung zumaßen. Auf verschiedene Weise nahmen diese über die Beobachtung hinaus auch teil an den Lebenswelten, die sie erforschten – die eigene Erfahrung als Mittel der Erkenntnis spielte für sie stets eine besondere Rolle. Die mitunter berühmten Werke „Teilnehmender Beobachtung“, die diese Arbeit inspierten, vernachlässigten mehr oder minder die Analyse der Räume, in denen die menschlichen Handlungen sich zutrugen. An exakt dieser Stelle knüpft diese Arbeit methodisch an: Der wissenschaftliche Zugewinn des Ansatzes dieser Forschungsarbeit besteht in der Entwicklung einer Forscherrolle, die sich dem Forschungsgegenstand weder rein beobachtend, noch durch imitierendes Mitmachen annähert, sondern die eine eigenständige Position und eine dazugehörige Funktion im sozialen und räumlichen Gefüge entwirft, um deren Zusammenspiel zu untersuchen. Im Falle dieser Forschung war es das Gefüge von Wohnhaus und Bewohnerschaft. Einen angemessenen Feldzugang zu entwerfen musste in diesem Zusammenhang beinhalten, den richtigen Ort und eine für alle Beteiligten passende Ansprache zu wählen. Genaues Hinschauen und Zuhören waren die Werkzeuge, um die Geschichten von den Grenzen des Miteinanders in Erfahrung zu bringen.